

Alte Mauern verdienen Respekt

«Sanierung war lange ein Thema»,
Ausgabe vom 25. August

Leider ist gute Konjunktur meist schädlich für das historische Erbe. Die romanischen Kirchen im Tessin würden nicht mehr stehen, hätten später in den Tälern die Mittel für neue Sakralbauten zur Verfügung gestanden. Heute braucht man nicht einmal mehr Geld, sondern nur die Möglichkeit, es günstig zu borgen. Das schutzlose Nesslauer Ortsgemeindehaus ist ein spätes Opfer der Finanzkrise, welche von den Nationalbanken noch immer mit dem Drücken von Geld bekämpft wird. Die Eigentümerin, die das Haus einst «jeglicher Spekulation entzogen» haben wollte, wie sie vor 15 Jahren selber festhielt, sieht deshalb jetzt die Zeit zum grossen Wurf gekommen.

Ein grosser Wurf muss der Bau eines Amtshauses im 17. Jahrhundert auch gewesen sein. In alten Ansichten setzt sich das Gebäude stolz zwischen den Dorfteilen in Szene, wenn auch dezenter als das Kloster, dessen Baugeschichte ich gerade am Entziffern bin. Dort sehe ich, wie damals aufwendig, sorgfältig und nachhaltig gebaut wurde. In der Tat hat das Gemäuer die Jahrhunderte überdauert; dass es nun dem Erdboden gleichgemacht werden soll, kann ich nicht verstehen. Dabei hatte der Zeitgeist des 20. Jahrhunderts gerade bei den stattlichsten Häusern gewütet. Als in Neu St. Johann die Schlumpf'sche Villa verschwand, war ich noch lange nicht geboren, und als später in Nesslau das «Rössli» daran glauben musste, war ich ein Säugling. Nun soll wieder ein solches Objekt weichen, doch diesmal gehöre ich zur Generation, die das verhindern kann. Deshalb äussere ich mich hier, obwohl ich weder Ortsbürger noch Baufachmann bin.

Es ist ja schwer zu glauben, dass bisher nur eine Person gegen diesen Eingriff in die historische Bausubstanz die Stimme erhebt. Doch seit der Krise der 1990er-Jahre ist der Obertoggenburger eben sehr darauf bedacht, dem äusserlich zur Schau gestellten Fortschritt nie im Weg zu stehen, was teils verständlich ist. Gesetzeshüter und halbprofessionelle «Verhinderer» sind ja immer zur Stelle, wenn ausserhalb der Bauzone auch nur ein Balken verschoben werden soll. Und so sehen es alle gerne, wenn Visiere alte Dächer überragen. Und doch scheint niemand zu wissen, wer aus der schrumpfenden Bevölkerung denn in die Neubauwohnungen einziehen sollte.

Dabei sind dezent renovierte Altbauten sogar ein «Asset». Manch potenzieller Zuzüger fände es sicher reizvoll, in einem geschichtsträchtigen Haus zu wohnen. Das ehemalige Heberlein-Areal in Wattwil beweist eindrücklich, dass Altes und Neues zusammen Wertschöpfung bringen kann. Wer hingegen seine Wurzeln komplett zerstört, der kann dann nicht mehr wachsen. Die Nachwelt wird allen Nesslauerinnen und Nesslauern dankbar sein, welche jetzt helfen, die Wurzeln am Leben zu erhalten.

Bruno Wickli, 9500 Wil



Schwindelanfälle verboten: Zimmerleute bei ihrer kniffligen Arbeit am Baumwipfelpfad. Stellenweise arbeiten sie 18 Meter über dem Boden.

Bilder: PD

Brio-Bahn über den Baumwipfeln

Mogelsberg Zügig schreiten die Aufrichtearbeiten am Baumwipfelpfad voran. Die Struktur des über den Bäumen schwebenden Weges ist in den nächsten Tagen vollständig. Die Bauherrin lud am Donnerstag zu einer Begehung.

Michael Hug
redaktion@toggenburgmedien.ch

Etwas verwegen nannte Fritz Rutz, Bazenheider Holzbauunternehmer und Planungschef des Baumwipfelpfades, den ersten Pfad dieser Art in der Schweiz eine «Brio-Bahn über den Bäumen». Der Baumwipfelpfad und die Spielzeugeisenbahn haben neben ihrem ähnlichen Aussehen noch eine weitere Gemeinsamkeit: Sie sind beide aus Holz gefertigt. Fritz Rutz: «Die Kurven der Brio-Bahn haben immer einen Winkel von sechzig Grad. Das ist auch beim Baumwipfelpfad so, jedes Segment des Pfades dreht um sechzig Grad, und zwei Segmente hintereinander geben hundertzwanzig Grad oder wieder Null.» Schaut man sich den nun fast fertiggestellten Pfad aus der Luft an, erstaunt die frappante Ähnlichkeit des Pfades mit dem Spielzeug.

Mut nötig beim Betreten der Plattform

Der Pfad ist ein gewundener, verschnörkelter Weg um Bäume und Baumspitzen. Er ist 500 Meter lang und verläuft stellenweise 20 Meter über dem Boden. Auf der Aussichtsplattform im südlichen Teil ist der Bodenabstand über dem Aeschtoebel noch grösser. Es wird dereinst etwas Mut brauchen, auf die Plattform zu treten, darunter ist eine ganze Weile einfach nichts. Pfad und Aussichtsplattform sind auf einer Ebene gebaut und damit rollstuhlgängig. Der Einstieg durch das – noch zu erstellende – Besucherzentrum erfolgt ebenerdig. Rutz: «Beim Einstieg kann man dann die Bäume von unten betrachten, wenn man dann den Pfad weitergeht, versinken sozusagen die Bäume unter einem, und am äussersten Punkt steht man dann über ihnen. So kann man die Bäume auf ihrer ganzen Grösse betrachten und studieren.»

Die Exponiertheit des Pfades erforderte einige Massnahmen bei der Statik der Konstruktion, betonte Planungschef Rutz bei der Besichtigung im strömenden Regen. «Der ganze Pfad steht auf vierundachtzig Stützen. Der Pfad selbst ist aus über achtzig Elementen zusammengesetzt – wie bei einer Brio-Bahn.» Die Elemente (Leimholz) wie auch die Stützen (Stämme) sind aus einheimischem Weisstannenholz, so Rutz: «Die Weisstanne ist zwar nicht das witterungsbeständigste Holz, darum haben wir es auf natürliche Weise behandelt und rechnen mit einer Lebensdauer von zwanzig Jahren.» Beschädigte Stützen könne man dann einfach auswechseln. Der Neckertaler Baumwipfelpfad ist zurzeit der einzige dieser Art in der Schweiz. Er ist demzufolge ein Prototyp und bedeutete für alle Beteiligten ein Premiere. Keiner der beteiligten Planer, Ingenieure, Unternehmer und Handwerker hatte unter ähnlichen Umständen gearbeitet, sagte Rutz. Planung, Arbeitsvorbereitung, Logistik und Bau hätten alle Beteiligten gefordert. Dabei sei vieles auch in Freiwilligenarbeit geleistet worden: «Es ist für alle ein aussergewöhnliches Projekt», so Fritz Rutz, «zumal der Bau in einem Wald erfolgt, wo topografisch,

gesetzlich und naturschützerisch ganz andere Bedingungen zu beachten sind als in einer normalen Bauzone.»

Das ganze Gelände wurde exakt vermessen

Insbesondere hätte die Topografie des Hügels «Steinwäldli» nicht verändert werden dürfen. Die Stützen mussten dem bestehenden Profil angepasst werden. Keine Stütze – die längsten 18 Meter lang und vier Tonnen schwer – ist gleich lang wie die andere. Um die notwendigen Planungsdaten zu erhalten, habe das ganze Gelände exakt vermessen werden müssen, so Rutz, «und zwar auf den Zenti-

meter genau.» Weil man im Wald keine Verbindung zum GPS (Satellitennavigationssystem) habe, sei die Vermessung mit dem althergebrachten Theodolit erfolgt. Bauleiter Hanspeter Schweizer meinte dazu: «Als Referenzpunkte dienten die Lampen der Finnenbahn.» Und er fügt an: «Das Steinwäldli ist nun der bestvermessene Hügel der Schweiz!»

Heute Samstag finden weitere öffentliche Führungen durch die Baustelle statt, Beginn 10 Uhr. Im Internet findet sich ein Kurzfilm über die Aufrichtearbeiten des Baumwipfelpfades: www.baumwipfelpfad.ch

Befragt

«Die Waldstruktur und der Boden dürfen nicht verändert werden»

Was waren die grössten Schwierigkeiten an diesem Projekt bis jetzt?

Nebst der Geometrie des Geländes war es die Logistik. Dass das Material, das Werkzeug, die Krane, die Hebebühnen zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren. Wir haben hier oben wenig Platz zur Verfügung und es gibt einige Engpässe durchs Dorf Mogelsberg.

Wie haben Sie es geschafft, den Kran und die Elemente durchs Dorf zu bringen?

Die längsten Elemente, die für die Aussichtsplattform, sind zweiunddreissig Meter lang. Ein Lastwagen hat sie vom Tal – und zwar rückwärts – bis ins Dorfzentrum gebracht. Dann hat er eine Spitzkehre vor der Kirche

gemacht und ist vorwärts auf den Bauplatz gefahren. Der Kran musste übrigens drei Mal umplatziert werden, damit er alle Bereiche des Pfades abdecken konnte.

Der Bauplatz selber ist ebenso aussergewöhnlich?

Ja sicher. Es ist ein Wald und da muss man besonders vorgehen. Die Waldstruktur und der Boden dürfen nicht verändert werden. Es mussten nur ein paar Tannen gefällt werden, alle anderen Bäume haben wir ausgemessen und drumherum gebaut. Der Waldboden darf nur mit einem bestimmten Gewicht pro Quadratmeter belastet werden. Also mussten alle Maschinen speziell dafür ausgesucht werden. Der Wald sieht jetzt aus wie eine Baustelle, aber bei der Eröffnung im

Frühling wird er wieder hergestellt sein.

Trotz der Aussergewöhnlichkeit des Bauwerks kamen einheimische Unternehmen zum Zuge?

Unsere einheimischen Zimmerunternehmen sind fähig, solche Bauwerke zu machen. Die

Arbeitsgemeinschaft Samuel Keller, Bächli, Karl Egli, Oberhelenschwil, und Willy Roth, Mogelsberg, haben hervorragende Arbeit geleistet. Von extern kam eigentlich nur das Militär und der Kran. Auch die WK-Soldaten haben gut gearbeitet.

Was sind die nächsten Schritte?

Die nächste Herausforderung ist das Wetter. Es wird schwieriger werden. Der Zeitplan sollte trotzdem eingehalten werden. Wenn der Kran nicht mehr gebraucht wird, wird an dessen Standort das Besucherzentrum gebaut. Während des Winters erfolgt dann die Erstellung der vierzig Erlebnisstationen. Nächstes Jahr an Aufahrt ist die Eröffnung des Baumwipfelpfades. (mhu)



Fritz Rutz, Verwaltungsrat und Planer Baumwipfelpfad